

2.) Aus dem Jugendleben des Fischotters.

Von KARL ECKSTEIN (Eberswalde).

Mit drei Abbildungen auf Tafel I¹⁾.

Es war am 31. Juli 1911, als im Zoologischen Institut der Forstakademie zu Eberswalde ein Mann erschien und drei junge Fischottern, die beim Mähen einer Wiese gefunden worden waren, zum Kaufe anbot. Bald war man handelseinig. Die für je zwei Mark erstandenen Tierchen brachte ich nach Hause, freudig begrüßt von meiner Kollihündin Nora, bei der, wie ich bereits aus Erfahrung wußte, die mütterlichen Instinkte merkwürdig stark ausgeprägt sind. Hatte sie sich doch schon um junge Katzen, Kaninchen, Hühner eifrig bemüht, sie beschnuppert und beleckt; liebevolle Annäherungen, welche von den Katzen und Hühnern leider falsch verstanden wurden, da letztere sich fürchteten und bei ersteren die angeborene sprichwörtliche Feindschaft zum Hunde in bekannter Art zum Ausdruck kam. Dagegen ist Nora nie zu bewegen, ein totes Tier anzufassen, sie beschnuppert es lange, aber sie bringt es nie, während sie im übrigen gut apportiert.

Kaum sah sie also die kleinen dunkelkaffeebraunen Tierchen, als sie — mit Zeichen der lebhaftesten Freude — die hilflosen Dinger eifrig, doch sanft mit der Schnauze hin und her drehte, herumwälzte, leckte und sich schließlich niederlegte, um sie mütterlich zu betreuen. Damit wurde uns die große Sorge um die tadellose Reinhaltung und die Pflege der Kleinen, vor allem auch die Erwärmung derselben, abgenommen.

Aus der Gummihäube einer Pipette ward ein Saugpfropfen gemacht, und bald nahmen die kleinen Raubtiere aus der Flasche gerne die etwas mit Wasser verdünnte Kuhmilch. Vom dritten Tage ab fiel die Zugabe von Wasser weg.

Die Hundehütte auf der geräumigen Veranda, von der Treppenstufen in den Garten führen, ward zum Lager für die Ottern und ihre Pflegemutter, an deren Bauch die kleinen, grauäugigen, einfarbig braunen Ottern vergeblich suchten. Wenn sie aus der Flasche tranken, lagen sie entweder auf dem Bauche mit nach hinten ausgestreckten, dicht an den Schwanz gelegten Hinterbeinen, deren Sohle flach nach oben kehrend, oder auf dem Rücken, die Hinterbeine ebenfalls ausgestreckt. Von oben sah man, wenn

¹⁾ Abdruck nach: Aus der Natur 8, pg. 21—28, 1912. Für die Abdruck-erlaubnis und die Überlassung der Klischees möchte ich auch hier der Firma Quelle & Meyer, Leipzig, herzlichen Dank sagen.

die Tiere so auf dem Bauche lagen, den Rücken des Körpers und die Sohle der hinterwärts gestreckten Hinterbeine. Waren sie beim Trinken eingeschlafen, dann hielten sie die Vorderbeine angezogen, genau so wie ein Kind mit hochgehobenen Armen in der Wiege schläft. Beim Unterschlüpfen unter ein Bein des Hundes wurde die Kraftentfaltung durch kreisförmiges Schlagen des Schwanzes gefördert.

Am 2. August, kurz nachdem sie zusammen eine Tasse Milch aus der Flasche getrunken hatten, wurden sie gewogen: 593, 620, 630 g war das Körpergewicht. Ihre Länge von der Schnauze bis zur Schwanzspitze betrug bei allen bereits 40 cm. Inzwischen war festgestellt worden, daß oben und unten bei allen die Eckzähne bereits durchgebrochen waren. Die Backenzähne zu untersuchen, war, ohne die Tierchen zu quälen, nicht möglich; die Schneidezähne fehlten.

Am 4. August fiel es auf, daß der eine Otter die Flasche nicht gerne annahm und nur sehr wenig trank. Sollte er bei der Hündin etwas gefunden haben? Schon drei Tage vorher war aus den Warzen derselben beim Drücken ein Tröpfchen Milch ausgetreten. Tatsächlich entwickelten sich die Milchdrüsen der Pflegerin, und der treue Hund nahm uns auch noch einen Teil der Arbeit des Fütterns ab (Abb. 1). Der 6. August war ein Unglückstag. Vormittags 11 Uhr waren die Ottern aus der Hundehütte gekrochen, das Männchen und eines der beiden Weibchen hatten die Treppe gefunden und waren 3 m hoch heruntergestürzt. Man brachte sie mir in das Zimmer. Das Weibchen war gesund und bei dem schweren Fall unbeschädigt davongekommen; es wurde sofort zum Hund gebracht. Das Männchen schien dem Verenden nahe, es schrie mit offenstehendem Maul; die Augen waren geschlossen, die vier Beine ausgestreckt. Kurze Zeit hielt ich es in der Hand; kaum hatte ich es auf den Tisch gelegt, als minutenlanges Starrkrampf eintrat. Die Beine waren unbeweglich. Es wurde in einen kleinen Korb gelegt, der auf meinem Tische stand. In einem unbewachten Augenblick eilte der Hund herbei, riß die Decke herunter, aber erschreckt durch die herabfallenden Bücher und Manuskripte hielt er inne, sonst wäre das unglückliche Geschöpf nochmals gestürzt. Nachdem die Krampferscheinungen vorüber waren, setzte das Schreien wieder ein; allmählich beruhigte sich der Patient und verfiel in Schlaf.

Das Maul war immer noch nicht geschlossen, und Versuche ihm Milch einzufußßen scheiterten, weil das Tier nicht schluckte. Über Nacht wurde es mit einem Termophor im Körbchen warm gebettet. Und in der Tat wurde die Nacht wider alles Erwarten gut überstanden. (An dem geöffneten

Maul konnte der Durchbruch der oberen äußeren Schneidezähne, sowie ein großer Backenzahn, wahrscheinlich der obere Reißzahn, festgestellt werden.)

Die beiden gesunden Weibchen liefen zum ersten Male am 10. August auf der Veranda umher. Das kranke Männchen hatte sich in diesen vier Tagen ziemlich erholt, doch fiel es noch, wenn es zu laufen versuchte, auf die Seite, und sein Kopf flog beständig wackelnd hin und her. Der nächste Tag brachte ihm neues Weh. Beim Füttern fiel es durch Unachtsamkeit des Fütternden zur Erde und war infolgedessen wieder schwächer und matter. Während die beiden Weibchen in diesen Tagen ständig zugenommen hatten, war das kranke Tier merklich zurückgegangen. Am 12. August maß es 40, die Weibchen 41 und 43 cm, das Körpergewicht betrug 677, 622 und 502 g. Das Männchen hatte also seit dem Sturz 91 g an Körpergewicht verloren.

Bisher hatte niemals eine freiwillige Harn- oder Kotentleerung stattgefunden; zum Harnen wurden die Tierchen durch das Lecken des Hundes gereizt. Die Kotentleerung erfolgte, sobald er beim Lecken mit der Nase kräftig über den Bauch hinfuhr. Der Kot, den die Ottern vom Augenblick an, da sie umherlaufen, selbständig ausstoßen, ist grüngelb, dünn, nicht einheitlich breiig, sondern besteht aus einem Gerinnsel, leicht weichen, etwas länglichen Stückchen, die einen kleinen lockeren Fladen bilden; gleichzeitig mit dem Kot wird stets reichlich Harn entleert, in dem sich die kleinen Kotstückchen mehr oder minder verteilen. Nie wurde das Nest — die Hundehütte — beschmutzt, zur Verrichtung der Notdurft vielmehr stets ein besonderes Plätzchen — leider mit Vorliebe die Wand des Hauses — aufgesucht, und mit geradeaus gestrecktem Schwanz wurden Kot und Harn entleert.

Der Pelz der Tierchen ist gleichmäßig braun, nur der Ohrenrand weißlich, auch das Kinn, die Kehle und die Kopfseiten vom Mundwinkel bis zu den Ohren zeigen einen weißlichen Schimmer. Durch den gleichmäßig kurzhaarigen, glatten Pelz treten die Grannenhaare deutlich hervor. Beide Geschlechter lassen sich an einer besonderen Färbung der Lippen unterscheiden. Diese fallen beim Männchen (22. Aug. 1911) durch ihre gelbe Färbung auf, sie sind nach etwa acht Tagen (27. Aug.) leuchtend ockergelb; doch verlor sich später diese Farbe wieder und wurde bis zum 1. Nov. 1911 bis zur Undeutlichkeit schwächer.

Ein weiterer Unterschied der Geschlechter meiner Tierchen besteht in der Form des Kopfes. Jener der beiden Weibchen ist eiförmig, oben abgeplattet, während das Männchen eine auffallend ansteigende Stirn, überhaupt einen höheren gewölbteren Kopf besitzt. Sollte dies von dem Falle herrühren? Wenn es sich auch täglich mehr und mehr erholte, so waren die Lähmungserscheinungen, Versagen des rechten Vorderbeines, Taumeln, Purzeln, Umfallen auf die rechte Seite, noch sehr störend.

Die zutraulichen Geschöpfe folgen mir nach, wie junge Hunde es tun;

gehe ich etwas rascher, so setzen sie sich in Trab, das Männchen schlägt einen Linksgalopp an. Später galoppieren alle drei, wenn sie mir durch das Zimmer über den Flur in die Küche folgen oder dem Hund im Garten naheilen, in den sie vorsichtig im Korb oder auf dem Arm getragen wurden. Am 22. August beginnen sie zu spielen, sowohl miteinander, wie mit fremden Gegenständen, einem starken Bindfaden, einem Gummischlauch, einem kleinen Stock, sie fangen nun an, einander in die Ohren zu beißen, zerren sich; ebenso spielt seit einiger Zeit (5. Sept.) der Hund sehr lebhaft mit ihnen, sowohl im Zwinger wie auf dem Rasen, er nimmt ihren ganzen Kopf ins Maul und schleppt sie so umher, rennt weg, die kleine Gesellschaft nach Kräften ihm nach, sie klettern auf ihm herum, beißen seine Ohren — sie gehen im Garten auch schon ihre eigenen Wege. Vorgeworfene Schlüssel, silberne Teelöffel u. dgl. schleppen sie weg.

Inzwischen war es längst notwendig geworden, etwa 12 qm der Veranda als Zwinger für sie abzugrenzen, zumal des Schmutzes wegen; die gefährliche, nach dem Garten hinunterführende Treppe war längst verwahrt, und doch hatte ein Weibchen am 17. August sich zu ihr durchgearbeitet und war heruntergefallen, infolgedessen es ab und zu etwas lahmte; und am 4. September ereilte alle drei nochmals dasselbe Geschick — glücklicherweise ohne daß sie ernstlich Schaden nahmen. Das Klettervermögen der Ottern ist außerordentlich; an Maschendraht laufen sie ohne jede Schwierigkeit hinauf, die horizontalen Latten, welche ihren Tummelplatz abgrenzten, boten ihnen die beste Gelegenheit zum Überklettern des Zaunes. Einmal erreichten sie mit Hilfe eines Stuhles das nach der Veranda führende Fenster, an dessen Scheiben pochend sie laut schreiend Einlaß begehrten. Schließlich mußte, da kein Zaun für die lebhaften, intelligenten Tiere hoch genug war, der ganze Zwinger mit Maschendraht überdacht werden.

Die Stimme der kleinen Ottern war während der ersten zwei bis drei Wochen ein piepsender Laut, eigentlich kaum zu unterscheiden von dem ganz junger Hühnchen. Später wurde sie zu einem langgezogenen Meckern dem Schreien eines ganz jungen Ziegenlammes täuschend ähnlich. Nachdem die Ottern aber der Hundemilch sowie der Flasche entwöhnt waren und sich um die in Milch geweichten Semmelbrocken balgten und bissen, hatten sich die ehemals so weichen Töne in ein gellendes, keifendes, krächzendes knurrig zänkisches Kreischen umgewandelt, dem aber doch noch, wenn sie nach Futter riefen, die Meckertöne beigemischt waren.

Die Zahnentwicklung wurde am 27. August wieder untersucht. Beim Männchen ist der äußerste obere Schneidezahn völlig durchgebrochen, beim einen Weibchen zeigt er sich eben, beim anderen ist noch nichts davon wahrzunehmen. Unten

wie oben besitzen alle zwei Backenzähne. — Am 5. September sind vier der oberen Schneidezähne des größeren Weibchens durchgebrochen, die mittleren oberen dagegen immer noch nicht. — Am 9. September brechen bei allen auch die unteren äußersten Schneidezähnnchen durch, sei es links oder rechts. — Am 24. September sind bei allen die unteren vier Schneidezähne durchgebrochen. Daraus ergibt sich in Formeln ausgedrückt folgende Zahnentwicklung:

	Backen-, Eck-, Schneide-, Eck-, Backenzähne				
2. August	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{0}{0}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$
7. August	$\frac{1}{0}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1-1}{0}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{0}$
27. August	$\frac{2}{2}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1-1}{0}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{2}{2}$
5. September	$\frac{1}{1}$	$\frac{1 \cdot 1 \cdot 0 \cdot 0 \cdot 1 \cdot 1}{0}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$
9. September	$\frac{1}{1}$	$\frac{1 \cdot 1 \cdot 0 \cdot 0 \cdot 1 \cdot 1}{1-1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$
24. September	$\frac{1}{1}$	$\frac{1 \cdot 1 \cdot 0 \cdot 0 \cdot 1 \cdot 1}{1 \cdot 1 \cdot 0 \cdot 0 \cdot 1 \cdot 1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{1}$

Das Füttern mit der Flasche ging recht gut. Neben der Nahrung, die ihnen die Pflegemutter gab, nahmen sie täglich mehr und mehr Milch. Hatte man sie auf die Knie genommen, so hielten sie den Flaschenhals mit den kleinen, Schwimmhäute tragenden Vorderpfötchen genau so umspannt, wie ein Kind seine Flasche hält (Abb. 2 u. 3). Oft waren sie so gierig, daß sie sich in den Gummipfropfen verbissen und diesen von der Flasche abzerrten unter knurrigem, ärgerlich klingendem Schreien. Auffallend war, daß sie ihn stets so weit wie möglich in das Maul nahmen, so daß er mindestens bis zum Gaumensegel ragte. Gerne nahmen sie die Flasche auch in der Rückenlage. Ganz genau kannten sie dieselbe. Stellte man etwa die gefüllte Flasche an den Boden, so stürzten sie darauf los, suchten kletternd den Lutscher zu erreichen, wobei die Flasche natürlich umfiel. Einer trug endlich den Sieg davon, indem er — froh, die nahrungspendende Quelle gefunden zu haben — sie fest umfassend und eifrig saugend mit ihr am Boden lag.

Während wir auf der Veranda speisten, trieb sich die ganze Gesellschaft unter dem Tisch umher. Butter schleckte das größere Weibchen (5. Sept.) vom Brot; sie nahmen Fleisch und Kartoffeln aus der Hand (12. Sept.) und aus einem Teller; das Männchen leckte zuerst Milch aus einem Teller (12. Sept.). Am folgenden Tage fraßen alle drei in der Küche, wohin sie dem Hund mit Vorliebe durch die Zimmer folgten, Kartoffeln; am 14. Sept. verzehrten sie einen Frosch, den ich an sie verteilte. Das verächtliche Benehmen des Hundes während dieser Mahlzeit war interessant zu beobachten; fütterte man mit Fleisch, so wurde er neidisch. Vom 17. September ab

wurden die Ottern täglich dreimal gefüttert; sie bekamen zuerst noch die Flasche, später Milch und eingeweichte Semmeln. Der Konsum stieg sehr, täglich ein Liter Milch und vier Semmeln; waren sie hungrig, so bissen sie nach dem Finger. Im Oktober verzehrten sie täglich je zehn Semmeln, welche in zwei Liter Milch eingebrockt waren. Daneben bekamen sie selten Fische (Rotfedern, kleine Bleie, Plötzen). Einen Krebs, den ich ihnen lebend gab, fraß das Männchen am Schwanzende beginnend auf der Stelle auf. Regenwürmer, die während des Aufenthalts im Garten ausgegraben und ihnen vorgehalten wurden, nahmen sie gerne. Beim Füttern wurde ihr schwaches Sehvermögen und der unentwickelte Geruchsinn festgestellt, denn sie waren nicht imstande, einen am Boden sich krümmenden Wurm oder einen ihnen vorgeworfenen Fisch sofort zu finden oder durch den Geruch wahrzunehmen. Vielleicht drückt dieser Satz nicht das Richtige aus. Vielmehr wurde lediglich ihr Unvermögen, in der Luft Beute zu wittern festgestellt; wohl imstande, im Wasser ihre Beute zu suchen, fehlte ihnen eine durch Vererbung überkommene Fähigkeit, sie auf dem Lande, wenn sie ruhig lag, wahrzunehmen; dagegen sprangen, kletterten, schnappten sie eifrig nach vorgehaltenen Leckerbissen, nach dem an einer Schnur geschleiften Fisch oder Frosch.

Unter pfeifendem Knurren wurde die Nahrung mit Hast verschlungen; Neid gegen die Geschwister kam dabei deutlich zum Ausdruck, mit Vorliebe wurde die Beute in ein Versteck geschleppt und am liebsten unter oder hinter der Hundehütte im Verborgenen verzehrt. Anfang September ging die Milchproduktion des Hundes zurück. Die Schwellungen der Drüsen nahmen ab, aber immer noch suchten und fanden die Ottern wenigstens etwas. Seit dem 7. Oktober kamen sie mit der Pflegemutter täglich nur einmal auf kurze Zeit zum Spielen zusammen. Die gegenseitige Zuneigung auf beiden Seiten war groß. Selbst gegen Ende Oktober hatten sie das Gesäuge des Hundes noch nicht vergessen; auf den Hinterbeinen aufgerichtet, wußten sie die Zitzen der stehenden Hündin zu erreichen; diese aber, ihrer Unfähigkeit sich bewußt und die scharfen Zähne spürend und fürchtend, vereitelte die emsigen Bestrebungen ihrer Pflegekinder.

Die Anwesenheit fließenden Wassers, auch wenn sie es nicht sehen konnten, empfanden sie sofort. Durch meinen Garten zieht ein schmaler, nur $\frac{1}{4}$ m breiter, tief eingeschnittener Graben, über den die Wege mit breiten Bohlenbrücken führen. Folgten die Ottern in lebhaften Sprüngen dem Hund, hier am Wasser machten sie sicher Halt und suchten schnuppernd umher.

Inzwischen waren die Ottern gut gediehen, wie am besten folgende Zahlen zeigen:

	Gewicht.			Körperlänge.		
	♀	♀	♂	♀	♀	♂
2. August	630 g	620 g	593 g	40 cm	40 cm	40 cm
12. "	677 "	622 "	502 "	43 "	41 "	40 "
27. "	920 "	848 "	588 "	47 "	47 "	43 "
5. September	1036 "	1016 "	746 "			
9. "	1083 "	1056 "	836 "			
12. Oktober	2000 "	1860 "	1470 "			
1. November	2460 "	2425 "	1950 "			

Man beachte, wie das Männchen infolge des Sturzes entkräftet wurde, dann langsam, später sehr rasch das Verlorene einholte und vom 5.—9. September sogar rascher zunahm als seine Genossen.

Diese Gewichte wurden an den gesättigten Tieren festgestellt, da es bei ihrer großen Lebhaftigkeit nur dann möglich war, sie in einem Leinensäckchen auf die Wage zu bringen. Am 17. September 1911 wurden sie unter großer Mühe nüchtern und hungrig gewogen und dabei die Zahlen 1058, 940, 790 festgestellt. Nimmt man an, daß sie zu der darauffolgenden Mahlzeit $\frac{1}{3}$ ihrer Tagesration (2 l Milch 12 Semmeln im Gewicht von 2100 g) = 700 g verzehrt hatten und verteilt dies entsprechend dem seitherigen Körpergewicht mit 265, 245, 190 g auf die einzelnen Tiere, so ergibt dies für den 17. September ein Gewicht von 1323, 1185 und 980 g, welche Zahlen sich sehr gut in die obige Zusammenstellung einreihen.

Wenige Tage nach Beginn der Pflege hatte man den Ottern Wasser angeboten, aber sie mieden es. Am 28. August, also im Alter von etwa 8—10 Wochen, gingen sie freiwillig in eine große Schüssel mit etwas angewärmtem Brunnenwasser. Leider konnte in dem engen Becken ihre Geschicklichkeit im Schwimmen nicht zutage treten. Stets fuhren sie sofort mit dem Kopf unter das Wasser, und völlig durchnäßt entstiegen sie demselben. Seitdem tranken sie sehr viel Wasser, dasselbe leckend wie eine Katze oder ein Hund, doch mit auffallend wagerechter Haltung des Kopfes.

Hatten sich die Tiere sattgefressen, so legten sie sich zum Schlafen nieder; einzeln nahmen sie dabei eine Seitenlage ein mit auffallend starker Einknickung des Halses in der Kopfbeuge. Lagen die drei Jungen zusammen, so schliefen sie in beliebiger Stellung auf- und nebeneinanderliegend; nach dem Saugen am Hund entschliefen sie meist in der charakteristischen Rückenlage.

Am 26. August waren sie im Zimmer, als eine Geige angestrichen wurde; sie setzten sich davor und heulten. Gegen die Töne des Klaviers waren sie gleichgültig. Schlüsselrasseln versetzte sie in furchtbaren Schreck, wie sinnlos eilten sie einem Versteck zu (5. Sept.).

Die Zutraulichkeit der Ottern war groß, sie folgten dem Menschen gerne, lieber freilich dem Hund. Je größer sie aber wurden, um so mehr nahm von einem gewissen Alter an diese Zutraulichkeit wieder ab. Es ist

eine bekannte Tatsache, daß Tiere sich an den Menschen gewöhnen, wenn sie allein sind, und zutraulich und zahm werden — Ottern sind schon öfter so zahm geworden, daß sie dem Menschen folgten wie ein Hund — aber ebenso bekannt ist es, daß, wenn man zwei oder drei Tiere zusammenhält, diese sich gegenseitig beeinflussen und deshalb die Zähmung mißlingt. Die Ottern wurden bissig; und sehr empfindlich waren die tiefen Wunden, die sie mit den spitzigen Eckzähnen schlugen. Wochenlang empfand ich Schmerzen im Zeigefinger, indem ich eine äußerlich kaum sichtbare Bißwunde davon trug. Rißwunden sind fein wie ein Messerschnitt, aber mit rauhen Rändern und meist stark blutend.

Der Pelz meiner Ottern erschien schön glatt glänzend, und alle Bekannten, welche kamen, um Nora mit ihren Ottern zu sehen, schätzten ihn bereits als kostbares Pelzwerk. Trotz dieser Glätte aber fing die Unterwolle an, filzig zu werden, wohl infolge der ungenügenden Schwimngelegenheit.

Die Schwierigkeit der Reinhaltung und der Wasserversorgung, die verhältnismäßig hohen Kosten der Unterhaltung, dazu die Unmöglichkeit mich so mit den Ottern zu beschäftigen, wie es die Pflege der Tiere erheischte, zwangen mich, sie abzugeben. Hagenbeck nahm sie am 1. Nov. 1911 nach Stellingen.

Erklärung der Tafel I.

- Abb. 1. Der Otter nimmt in der Rückenlage die Flasche.
Abb. 2. Der Otter in der Bauchlage aus der Flasche trinkend.
Abb. 3. Die jungen Ottern an der Kollihündin saugend.
-